

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 16

Artikel: "Aber so oft Ketacht auch den Riesen erschlug..."
Autor: Lindt, A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

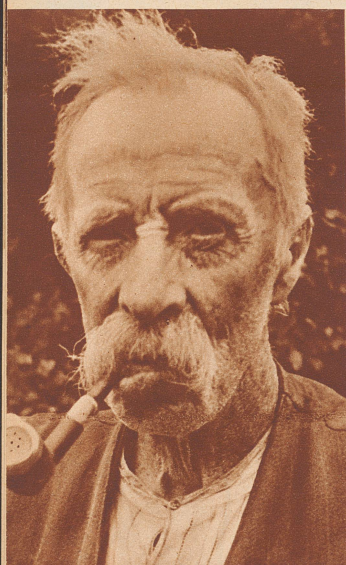
Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Text
und Bilder
von
A. R. Lindt



Der Märchenerzähler berichtet seinen gespannt lauschenden Zuhörern vom Helden Ketacht, der da warb um die Hand der Tochter des Königs von Griechenland.



«Aber so oft Ketacht auch den Riesen erschlug . . .»

IRISCHE MÄRCHENERZÄHLER

Peter Branach. Sein Bruder ist vor vierzig Jahren nach Amerika ausgewandert und Polizeikommissär in New York geworden. Peter ist in Irland geblieben. Er verdient kaum acht Franken in der Woche und damit muß er seine sechsköpfige Familie unterhalten. Aber er ist stolz, der beste Märchenerzähler Irlands zu sein.



Zwischen kahlen, steilen Hängen liegen unter schwerem Gewölk tiefe Seen. Auch bei bedecktem Himmel scheinen sie blau. Es ist eine einsame Landschaft, fernab von Eisenbahn und Auto. In ihren Tälern lebt noch das Märchen.

In den meisten Ländern Europas geben sich nur noch Mütter und namentlich Großmütter mit Märchen erzählen ab. Will man aber bärtige Männer hören, die Märchen erzählen, muß man nach Irland gehen. Nicht in die Städte, nicht in das grüne Flachland Irlands, sondern in die westlichsten Marken der Insel, die vom Verkehr kaum berührt sind. Dort gibt es beinahe in jedem Dorf nicht nur den Gemeindepräsidenten und den Priester, sondern auch den Märchenerzähler, wegen seiner Kunst vom ganzen Dorfe geachtet. Märchen erzählen ist kein Beruf, sondern ein Ehrenamt, das sich in einigen Familien vom Vater auf den Sohn vererbt.

An den langen Winterabenden versammeln sich die Dörfler in der Hütte des Märchenerzählers. Vom glimmenden Torffeu'r geht ein schwacher Schein aus, der die Kalkwände der Stube, das Heiligenbild an der Wand und auch die gefurchten Gesichter der Bauern erhellt.

(Fortsetzung Seite 474)



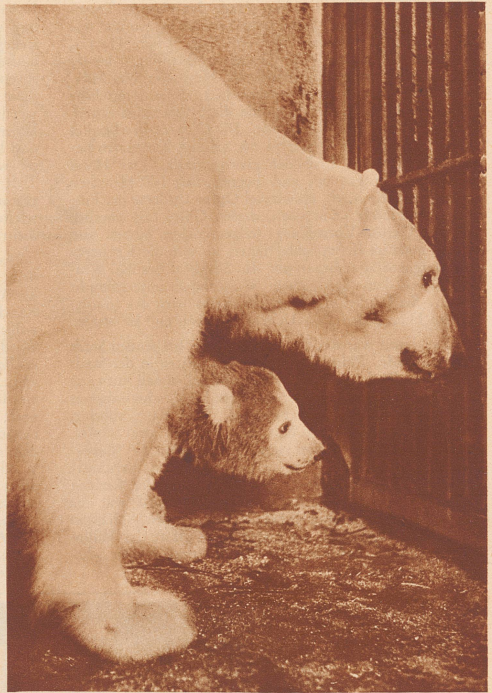
Zum erstenmal in offener Gondel in die Stratosphäre

Dem polnischen Ballonflieger Hauptmann Burzynsky und dem Chemiker Dr. Jodko Narkiewicz gelang mit dem 2200 m³ fassenden Rennballon «Warszawa II» ein Aufstieg in die Höhe von etwas über 10000 Meter. Damit überbot Burzynsky seinen eigenen Höhenrekord um 1000 Meter. Natürlich waren die Flieger mit Sauerstoffmasken ausgerüstet. Zweck des Aufstiegs waren Untersuchungen über die kosmische Strahlung und die Ionisierung der oberen Luftschichten. Bei der Landung passierte ein Mißgeschick; durch die Unvorsichtigkeit eines zigarettenrauchenden Bauern fing der Ballon Feuer und wurde schwer beschädigt. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden. Bild: Der Ballon «Warszawa II» eine halbe Minute nach dem Start.

Nachwuchs im Zürcher Zoo

Ein ganz seltenes Ereignis und außergewöhnlicher Zuchterfolg: Im Zürcher Zoo brachte die Eisbärin «Grete» am 5. Dezember 1935 ein kaum rattendgroßes Eisbärli zur Welt. Es wog bei seiner Geburt kaum mehr als ein Kilogramm. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um das Tierchen am Leben zu erhalten und um die Aufzucht unter möglichst günstigen Umständen vor sich gehen zu lassen. Bis jetzt konnten in äußerst seltenen Fällen in der Gefangenschaft geborene Eisbären am Leben erhalten werden, aber es scheint, daß das diesmal in Zürich gelingen wird. Das Junge ist gesund und munter.

Aufnahmen Pleyer



Die Eisbärin mit ihrem Kleinen.



Das junge Eisbärli. Es ist jetzt vier Monate alt und hat etwa die Größe eines ausgewachsenen, fetten Dachses erreicht.

San Francisco, 18. April 1906

Fortsetzung von Seite 467

Zuerst brach der zwanzigstöckige Palast der «San Francisco Call» mit ungeheurem Getöse ein, so daß man schon ein neues Erdbeben befürchtete. Ihm folgte der zwölfstöckige Wolkenkratzer der «Western Union Telegraph Co.», dann erzitterte das 11stöckige Haus der «Union Trust» in seinen Fugen, um sich bald zur Seite zu neigen und wie ein gefällter Riese hinzustürzen. Der Wolkenkratzer, der Hearsts Zeitung «San Francisco Examiner» beherbergte, erlitt das gleiche Schicksal. Hunderte von Menschenleben wurden dadurch vernichtet. Eine entsetzliche Panik brach aus. Überall, wohin die Flüchtenden rasten, fanden sie Tod und Verderben. Die City an der Market Street, wo sich die Geschäfte der großen Kaufherren befanden, war dem Erdboden gleichgemacht. Das Hotel «Valencia» stürzte ein und begrub fast 100 Menschen unter den Trümmern, ebensoviel Opfer forderte der Einsturz des Hotels «Kingsley», dessen Gäste fast sämtlich an der Caruso-Vorstellung teilgenommen hatten und darum noch im tiefen Schlaf lagen, als sich die Katastrophe ereignete. Furchtbar war das Schicksal der 200 Waisen, die in dem Städtischen Waisenhaus untergebracht waren. Sie fanden alle unter den Trümmern des einstürzenden Hauses den Tod. Überall Grauen und Entsetzen.

Aber damit war das Unglück der einst blühenden Stadt nicht zu Ende. Plötzlich erhoben sich mitten in der Stadt Flammen, die durch einen heftigen Wind schnell vorwärts getrieben wurden und sich mit rasender Geschwindigkeit über die ganze Stadt verbreiteten. Was das Erdbeben verschont hatte, fiel der Wut des Brandes zum Opfer. Dabei gab es kein Wasser zum Löschen, denn die Wasserleitung war schon bei den ersten Erdstößen vernichtet worden. Es war darum keine Möglichkeit der Rettung vorhanden. Um die Mittagszeit des 18. April war die ganze Stadt ein Flammenmeer. Nur auf den Abhängen des Nob Hill, wo sich die Villen und Paläste der Millionäre befanden, hatte die Katastrophe noch keinen Schaden angerichtet.

Im Hafen hatten riesige Flutwellen, wie sie fast stets bei Erdbeben auftreten, große Verheerungen angerichtet. Die Schiffe wurden von den Ankern gerissen und in das offene Meer hinausgeschleudert. Das ganze Land in der Umgebung des Hafens wurde von den Flutwellen verheert, und Hunderte von Menschen ertranken. Überall tauchten jetzt Banditen und Leichenflederer auf, die die allgemeine Aufregung und Panik noch vermehrten. Die Trümmer der Häuser wurden geplündert. Aus der zerstörten Irrenanstalt brachen mehr als 200 Geisteskranke aus, die sich selbst zum Teil in die Flammen stürzten. Es war die grausigste Nacht, die alle Schrecken von Dantes Hölle weit übertraf. Dazu war weder Brot noch Wasser vorhanden, um die Hungernden und Dürstenden zu erfrischen.

Als die Not am höchsten gestiegen war, trafen 20 000 Mann amerikanischer Truppen in der Stadt ein, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen, soweit es möglich war, und den Kampf gegen das Feuer aufzunehmen. Die stehengebliebenen Häuser, Kirchen, Museen, Warenhäuser, Paläste wurden von Pionieren in die Luft gesprengt, um den Flammen keine Nahrung zu bieten. Auf diese Weise sollte der verheerende Brand eingedämmt werden. Nahrungsmittel wurden schnell herangeschafft. Mehr als 200 000 Menschen waren obdachlos geworden und kampierten auf freiem Felde, bis riesige Zelte errichtet werden konnten. Der amerikanische Kriegsminister Taft verhängte sofort über die Stadt den Belagerungszustand, um weitere Verbrechen zu verhüten und die Ruhe wiederherzustellen. Hunderte von Plünderern und Leichenräubern wurden standrechtlich erschossen.

Nach 36 Stunden war man der Flammen Herr geworden. Das Erdbeben hatte völlig aufgehört. Ueber den Trümmern der zerstörten Stadt hatte sich eine dichte Rauchwolke gelagert. Mehr als 10 Quadratkilometer waren vollkommen durch das Erdbeben und das Feuer zerstört worden. Der größte Teil der Stadt lag in Schutt und Asche. Schon in den ersten Tagen wurden 2000 Tote gezählt, die zum Teil unter den Trümmern hervorgezogen werden mußten. Später erhöhte sich die Zahl der Opfer noch beträchtlich. 20 000 Schwerverletzte mußten in die benachbarten Krankenhäuser geschafft werden. Der Schaden, der in den wenigen Stunden angerichtet worden war, wurde auf eine halbe Milliarde Dollar geschätzt. Von allen Seiten flossen gewaltige Spenden, um den Verlust wieder gutzumachen. Amerika erklärte, daß es sich um ein nationales Unglück handelte, so daß nur Amerikaner zur Abhilfe zugelassen wurden. Bald ging man daran, die zerstörte Stadt schöner und moderner als sie je war, wieder aufzubauen. K. S.

«Aber so oft Ketacht auch Den Riesen erschlug . . .»

Fortsetzung von Seite 472

In einer Ecke ist ein Huhn wach geworden und blickt mit schräggestelltem Kopf auf die Gäste. Aneinander gedrängt, liegen vor dem Herd der Hund und das Lieblingsschaf der Familie, dem der Zutritt in die Stube gestattet ist. Der Hund stellt die Ohren, indes das Schaf den Schlaf des Gerechten schläft.

Bedächtig entzünden die ältesten Männer ihre Pfeifen am Herdfeuer, um Zündhölzchen zu sparen. Nachdem sie einige Züge getan, geben sie die Pfeife an die jüngeren Männer weiter. Eine Pfeife ist für einen armen irländischen Bergbauern ein kostbares, teures Ding, so daß ein ganzer Haushalt meist nur eine einzige Pfeife besitzt, die benützt wird von Vater, Mutter und Söhnen. Ist es schließlich stille geworden in der Stube, so stille, daß man hört, wie das Huhn einige Brosamen aufpicks, beginnt der Märchenerzähler zu sprechen.

Er ist ein Kleinbauer wie alle Zuhörer, wie sie hat er vor einer Stunde noch seine Kühe gemolken. Jetzt aber beherrscht er die Vortragskunst wie irgendein großer Schauspieler. Die Zuhörer blicken sinnend zu Boden. Bedächtig formt der Erzähler seine Worte und läßt nach und nach den alten Helden Ketacht lebendig werden, diesen Odysseus Irlands, der die Tochter des Königs von Griechenland entführte, mit Recken kämpfte und den König der Katzen erschlug, und er erzählt von Gespenstern, von Erdgeistern, oft bis zum Morgengrauen.

Alle diese Märchen sind für den irischen Bauern nicht althergebrachte Kindergeschichten, an die höchstens ein Dreijähriges glaubt. In den tiefen, geheimnisvollen Seen leben die Unholde, in den grünen Tälern die Feen. Beide sind ihm nicht Ausgebürten der Phantasie, sondern Wirklichkeit wie Bäume und Kühe. Die Märchen scheinen ihm mindestens ebenso wahr wie einem Städter ein moderner Roman.

Und doch sterben die Märchenerzähler auch in Irland aus. Ihre Feinde sind Kino und Radio. Befindet sich in einem Umkreise von fünf Kilometer ein Lichtbildtheater, muß der Märchenerzähler vergebens auf Zuhörer warten. Kaum daß sich einige Greise finden. Für die jüngeren Leute aber ersetzt die amerikanische Milliardärstochter die Prinzessin von Griechenland, und der Gangster von Chicago den gewaltigen Helden Ketacht.



Nivea-Creme: Fr. o.50–2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75
Schweizer Fabrikat
Pilot A.-G., Basel



Gepflegte Hände durch NIVEA Creme

Es gibt schwerere Aufgaben im Haushalt zu erfüllen als Silberputzen. Denken Sie einmal an's tägliche Umgehen mit warmem und kaltem Wasser, das die ungeschützte Haut angreift, sie rissig und spröde macht. Ein wenig Nivea-Creme allabendlich vor dem Schlafengehen in die Haut massiert, macht sie glatt und geschmeidig. Auch wird Ihre Haut dadurch so widerstandsfähig, daß man ihr die Tagesarbeit – mag es nun Berufs- oder Hausarbeit sein – nicht ansieht.

*Sammetweiche,
zarte Haut!*

Nivea gibt sie Ihnen. Und weil sie tief in die Poren eindringt, ohne einen Glanz zu hinterlassen, ist sie als Tages- und Nachtcreme gleich gut geeignet.